

Fachtag

„Umgang mit traumatischen Erlebnissen und Möglichkeiten der diversitätswussten Bildung im Kontext von Flucht“

11. Dezember 2017, 10-16 Uhr

Welthaus Aachen e. V., An der Schanz 1, 52064 Aachen

Die Veranstaltung ist Teil des Projekts „Kaalay la!“

Team vor Ort

- Sergio Chio und Somayeh Ashkanian, Pädagogisches Zentrum Aachen (www.paez-aachen.de)
- Dr. Adel Yusuf, Kinder-Kunsttherapeut, Elternberater und Hochschuldozent (www.concept-foerderung.de)
- Nils Witt, Diversität und Anti-Diskriminierung/Coaching & Training
- Lena Schulte-Michels, Judith Feldhoff-Schäfer, Mike Ruckes (transfer e.V.)

Programm

10:00	Begrüßung und Projektvorstellung „Kaalay la!“
10:30	Vorstellung der Workshops und Aufteilung in die Workshops:
	Workshop „Gewalt, Trauma, Flucht, Folgen...“ (Referent*innen: Sergio Chio und Somayeh Ashkanian)
	Workshop „Traumaerfahrungen und Integrationsprozesse in der deutsch-arabischen Perspektive“ (Referent: Dr. Adel Yusuf)
	Workshop „Möglichkeiten der diversitätswussten Bildung im Kontext von Flucht“ (Referent: Nils Witt)
Ca. 12:30	Mittagspause
13:00	Fortsetzung der Workshops vom Vormittag
15:15	Kurze Vorstellung aus den Workshops und gemeinsame Evaluation der Veranstaltung im Plenum
16:00	Ende der Veranstaltung

1. Workshop „Gewalt, Trauma, Flucht, Folgen...“

Referent*innen: Sergio Chio und Somayeh Ashkanian

Gesprächsnotizen als Ergänzung zur PowerPoint-Präsentation

- Schlafstörungen können ein Symptom einer posttraumatischen Belastungsstörung sein, können aber auch andere Ursachen haben, beispielsweise die schlechten Bedingungen der Unterkünfte, die einen erholsamen Schlaf verhindern. Außerdem kann die Unterkunftssituation ein zusätzlicher Stressor bei einer PTBS sein.

- Posttraumatische Belastungsstörungen und ihre Symptome werden in den Heimatländern Geflüchteter oftmals nicht angesprochen. Dies kann u.a. dazu führen, dass es Klient*innen schwerfällt, ihre Symptome einzuordnen.
- Es passiert des Öfteren, dass geflüchtete Menschen aus Höflichkeit eine Beratung in Anspruch nehmen, weil ihnen (durch die zuständigen Sozialarbeiter*innen oder ehrenamtliche Betreuung) dazu geraten wurde. Somayeh Ashkanian und Sergio Chio weisen darauf hin, dass eine Therapie ohne den Willen und die innere Bereitschaft des/der Betroffenen nicht möglich sei.
- Aus der Runde wird die Frage gestellt, wie darauf reagiert werden könne, wenn bei Kindern Verhaltensweisen (beispielsweise beim Spielen) auffallen, die auf eine posttraumatische Belastungsstörung hinweisen, ohne dass dabei Dinge ausgelöst werden, die man selbst (ohne therapeutische Ausbildung) nicht auffangen kann. Tipps seitens der Referent*innen sind zum einen immer zu fragen „möchtest du darüber sprechen?“ und zum anderen – je nach Beziehung und Situation – die Eltern einzubeziehen.
- Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass es besonders in der Zusammenarbeit mit Kindern wichtig ist, „eine Bereitschaft zu haben, sich testen zu lassen“. Das Testen dient dem Wiedergewinn von Vertrauen.
- Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen haben auch unterschiedliche Bilder und Informationen über ihre psychischen Beeinträchtigungen. Dies gilt es in der Therapie zunächst zu verstehen und einzubeziehen. Es ist wichtig zu verstehen, was den Menschen wirklich beschäftigt.
- Tipps, wie damit umgegangen werden kann, wenn eine Person während des Gesprächs „wegdriftet“/nicht mehr ansprechbar ist:
 - Es kann hilfreich sein, Reize herzustellen (die Musik lauter zu drehen, scharfes Bonbon, Duftöl etc.), um die Wahrnehmungen mit diesen anderen Reizen zu überfluten.
 - Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass die betroffene Person einen Punkt fixiert und folgendes benennt: 5 Dinge, die sie sieht; 5 Dinge, die sie hört; 5 Dinge, die sie fühlt. Im Anschluss wird die Anzahl der Dinge reduziert auf 4,3,2,1 bis die Person eventuell wieder im Hier und Jetzt ist.
- Es ist grundsätzlich wichtig auf die Bedürfnisse des Gegenübers zu hören und zu fragen, was das Gegenüber braucht.
- Es wird darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, dem Menschen zu vertrauen, dass er/sie das Problem selbst lösen kann. Jede*r kennt sich selbst und die eigenen Ressourcen am besten.
- Es wird die Vermutung geschildert, dass der durch rechtliche Bedingungen entstehende Zwang zu falschen Angaben bzgl. Alter, Namen, Herkunft etc., mit dem Geflüchtete konfrontiert sind, möglicherweise zu späteren Identitätsproblemen führen kann.
- Es ist schwierig mit Menschen an psychischen Problemen zu arbeiten, wenn kein Sicherheitsgefühl aufgrund einer unsicheren Bleibeperspektive vorhanden ist.

2. Workshop „Traumaerfahrungen und Integrationsprozesse in der deutsch-arabischen Perspektive“

Referent: Dr. Adel Yusuf

In einer Vorstellungsrunde stellen sich sowohl die Teilnehmer*innen als auch der Referent des Workshops vor. Der Referent Dr. Adel Yusuf erläutert anschließend kurz sein Programm für den heutigen Tag, bei dem er schwerpunktmäßig auf den Kulturansatz Bezug nehmen wird. Ihm gehe es darum zu vermitteln, dass wir zwar alle Individuen seien, aber zudem auch Träger*innen der Kultur, in der wir sozialisiert wurden.

Als erste Annäherung an die Beschäftigung mit der sogenannten arabischen Kultur lädt der Referent die Teilnehmer*innen zu einer Traum- oder Phantasiereise in die Lebenswirklichkeit eines Menschen aus der arabischen Kultur ein.

Herausstellungsmerkmale dieser Schilderung sind dabei:

- Große Gemeinschaft, Familiensinn, Großfamilie.
- Gastfreundschaft: je mehr Gäste die Familie empfängt, desto größer ist ihr Ansehen.
- Es bestehen starke Machthierarchie innerhalb der Familie.
- Respekt und Unterstützung der Familie.
- Familienmoral: du darfst nichts tun, was deine Familie vor anderen beschämt.
- Innere Haltung/Einstellung: so wie deine Familie für dich da ist, so bist du auch für sie da und ihr seid lebenslänglich stark voneinander abhängig.

Diskussionspunkte zur Traumreise

In Bezug zur eigenen Lebenswirklichkeit:

- Die Traumreise deckt sich mit persönlichen Erfahrungen, die mit arabischen Freunden gemacht wurden.
- Neu war: die Familie übernimmt Aufgaben, die in Deutschland und anderen westlichen Kulturen beispielsweise vom Staat übernommen werden. Zum Beispiel die Aufgaben der Arbeitsagentur vs. Vermittlung eines Berufs durch die Großfamilie.
- Die Traumreise stellt die besondere Herausforderung dar, wie schwierig es ist, auf sich selbst gestellt in einem fremden Land Fuß zu fassen, wenn die Allgegenwärtigkeit der Großfamilie nicht mehr gegeben ist.
- Einige Aspekte der Traumreise waren befremdlich, wie beispielsweise die Suche nach einem Beruf und einem Partner oder einer Partnerin durch die Familie. Dies stellt insbesondere einen starken Gegensatz zum westlichen Streben nach Individualität, auch in pädagogischen Ansätzen, dar.
- Es wird deutlich, dass dem Handeln des einzelnen Familienmitglieds eine große Bedeutung zukommt, da das Ansehen der Familie – auch unbeabsichtigt – beschämt werden kann. Auf diese Weise entsteht auch ein gewisser Druck auf den Einzelnen, sich entsprechend den bestehenden Normen zu verhalten.

- Die Teilnehmer*innen des Workshops nehmen wahr, dass ein großer Unterschied zur eigenen Lebenswirklichkeit besteht, die viel stärker von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit geprägt ist.

In Bezug auf die eigene pädagogische Arbeit:

- Das Beispiel aus dem Leben einer arabischen Person stellt die Leistung der Kinder heraus, die einen Spagat zwischen der Loyalität zur Familie und der Anpassung an die Anforderungen – beispielsweise im deutschen Schulsystem – vollziehen.
- Vor diesem Hintergrund sei besonders die Wertschätzung der anderen Kultur im Schulalltag wichtig. Beispielsweise die Wertschätzung durch deutsche Lehrpersonen in Bezug auf die hohe Bedeutung, die der Familie in der arabischen Welt zufällt.
- Was die Elternarbeit betrifft, wird angesprochen, dass es wichtig ist, die Hilfslosigkeit der Eltern aufzufangen und die Eltern darin zu unterstützen, das Bildungs- und Erziehungssystem in Deutschland zu verstehen, um auf diese Weise ggfs. neue Möglichkeiten zu entdecken.
- Eine Teilnehmerin nennt den Einbezug von Sprachmittler*innen als eine wichtige Voraussetzung, um die Elternarbeit zu verbessern.
- Es wird thematisiert, dass für Menschen aus der arabischen Kultur die Bedeutung, die in Deutschland dem selbstständigen Arbeiten von Kindern und die auf Individualität ausgelegte Erziehung, befremdlich sein kann. Von deutscher Seite sollte hier ein entsprechendes Bewusstsein entwickelt werden.

Gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Adel Yusuf geht auf die Entwicklungsphasen von Kindern und Jugendlichen ein und stellt heraus, wo die besonderen Herausforderungen für Kinder liegen, die in zwei Kulturen (hier die deutsche/westliche und die arabische Kultur) aufwachsen.

Entwicklungsphasen der Kinder

- 1- Urvertrauen gegen Urmisstrauen
- 2- Autonomie gegen Scham/Abhängigkeit
- 3- Initiative gegen Schuld (Selbständigkeit?)
- 4- Fleiß gegen Minderwertigkeit
- 5- Pubertät: Ablösung von Eltern und Zuwendung zur Kultur
- 6- Adoleszenz (Identitätsbildung, Kristallisierung von inneren Werten und Persönlichkeitsmerkmalen)

In der **Latenzphase (Pubertät)** besteht die schwierige Aufgabe nicht nur darin, gegen die Eltern zu rebellieren, sondern sich gegen die Kultur der Eltern in Abgrenzung zur Kultur am Wohnort aufzulehnen. Für arabische Eltern löst beispielsweise das Streben nach Unabhängigkeit in der deutschen Kultur die Angst aus, im Alter von ihren Kindern allein gelassen zu werden. Für das Kind kann somit der innere Konflikt entstehen, beiden Seiten gerecht werden zu wollen.

In der **Adoleszenz** gehe es schließlich um eine eigene Wertentwicklung im Spannungsfeld zwischen der Kultur der Eltern und der neu erworbenen Kultur.

- Abschließend wird festgehalten, dass eine gesunde Entwicklung gelingen kann, indem die Kinder von beiden Kulturen lernen, anstatt die Unterschiede als Konflikt zu erleben.

Symptome und Aufarbeitung von Traumata

Der Referent nimmt Bezug auf die Unterscheidung zwischen individualistischen nordwestlichen Kulturen und kollektivistischen südöstlichen Kulturen. In nordwestlichen Kulturen sei das Ziel die Unabhängigkeit, während kollektivistische Kulturen tendenziell eher nach einer lebenslangen Abhängigkeit streben. Auf dieser Grundlage fallen die Definitionen von „gesund“ bzw. „krank“ unterschiedlich aus. Als Symptome von Traumata werden generell insbesondere Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen, Essstörungen als Folgeerscheinungen von Traumata, wiederkehrende Erinnerungen, sehr starke Ängste, eine niedrige Frustrationstoleranz und Aggressionen genannt. Der Referent geht im Folgenden auf die Aufarbeitung von Traumata in der arabischen Kultur ein. Er erklärt, dass das Trauma der Flucht häufig dadurch überwunden werde, dass

- die Personen selten alleine sind,
- die Traumata durch Vergessen verarbeitet werden,
- die Erlebnisse als gottgegeben gesehen werden,
- Trauern im Islam nicht erwünscht ist,
- die Betroffenen einen starken Glauben an die Arbeit, die Schule, die Wohnung haben, der ihnen Hoffnung schenkt und Ablenkung ermöglicht.

Teilweise entstehe jedoch ein zweites Trauma durch die Unterbringung in Massenunterkünften und fehlende Jobperspektiven. Indem die Betroffenen versuchen, ihre traumatischen Erlebnisse mit der Suche nach Arbeit aufzuarbeiten, entstehe teilweise eine weitere Traumatisierung, wenn die Arbeits- oder Wohnungssuche negativ ausfällt.

Zum Umgang mit Traumata nennt Adel Yusuf verschiedenen Phasen:

1. Stabilisieren, Schutzraum bieten.
2. Konfrontation mit dem Erlebten durch – bei Kindern – z.B. durchspielen, malen, Geschichten, wobei es wichtig sei, die Balance zu halten zwischen Auseinandersetzung und Abgrenzung.
3. Phase der Integration und Akzeptanz, Überwindung der Hilflosigkeit, indem neue Hoffnung und neue Perspektiven und Wege gefunden werden.

Arbeitsblatt: Phänomene kollektivistischer und individualistischer Kulturen

In Auseinandersetzung mit dem Arbeitsblatt „Phänomene kollektivistischer und individualistischer Kulturen“ werden die beiden Kulturen gegenübergestellt. Diskutiert wird beispielsweise, dass ein unterschiedlicher Umgang mit Fehlern in den beiden Kulturen bestehe, da in kollektivistischen Kulturen Fehler einfacher verziehen werden. Was die Kommunikation betrifft, werde in kollektivistischen Kulturen eher mündlich kommuniziert, in Deutschland beispielsweise gelte jedoch das geschriebene Wort mehr. Für die Elternarbeit

kann das z.B. heißen, Eltern aus einem arabischen Land möglichst mündlich über Termine und wichtige Informationen zu informieren. Hinzu kommt, dass die Deutschen Vertrauen in ihren Staat und den Schriftverkehr haben. Die Erfahrung in autoritären Regimen sieht jedoch anders aus.

Für die Entwicklung von Kindern können diese Kontraste einen Konflikt darstellen. Wenn die Eltern in der neuen Kultur an Grenzen stoßen, wie sie ihre Kinder erziehen sollen, hat das große Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder. Deshalb sei es wichtig, auch die Eltern zu stärken, die zudem noch deutlich langsamer die neue Sprache lernen.

Im Workshop wird auch die Frage gestellt, inwieweit ein Wechsel von einer Kultur in die andere möglich sei. Einige Teilnehmer*innen sind der Meinung, dass es generell zu schaffen sei, beispielsweise die eigenen individualistischen Verhaltensweisen abzulegen und zu einer kollektivistischen Lebensweise überzugehen. Dennoch sei es auch schwierig, die eigene Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, besonders auch als Frau, aufzugeben.

Anschließend wird diskutiert, was für die Integration von Geflüchteten in Deutschland wichtig sei. Dabei solle es nicht um ein komplettes Annehmen der anderen Kultur gehen. Die fremde Kultur sollte wertgeschätzt werden, anstatt eine komplette Anpassung an die neue Kultur zu erwarten. Für das Heranwachsen von Kindern sei es wichtig, sie in ihrer gesamten Persönlichkeit mit möglicherweise Anteilen aus verschiedenen Kulturen zu stärken. Die Herausforderung von Lehrkräften bestehe darin, sowohl die deutsche Herangehensweise zu vermitteln, als auch die fremde Kultur wertzuschätzen. Ebenso sollten die Eltern dazu angeregt werden, beide Seite zur Geltung kommen zu lassen und ihnen Beachtung zu schenken.

Auf diese Weise bestehe kein Kontrast in den Unterschieden der jeweiligen Kulturen, sondern sie ergänzen sich gegenseitig, indem aus beiden Kulturen das jeweils Passende übernommen wird. Während beispielsweise in der kollektivistischen Kultur viel Wert auf Bindung gelegt wird, wird die Autonomie unterdrückt, was im Extremfall zu Gewalt führen kann. In individualistischen Kulturen wird dagegen die Autonomie hochgehalten und der Bindung dabei generell weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht, was wiederum zu Einsamkeit führen kann. Indem jedoch beide Seiten voneinander lernen, kann eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung von Kindern stattfinden.

3. Workshop „Möglichkeiten der diversitätsbewussten Bildung im Kontext von Flucht“

Referent: Nils Witt

Dieser Workshop greift den Anti-Bias-Ansatz auf, der sich ganz der Antidiskriminierung widmet und eine grundsätzliche diversitätsbewusste Arbeits- und Lebenshaltung fördern will. Aufbauend auf biographischen Erfahrungen der Teilnehmer*innen werden zwischenmenschliche und gesellschaftliche Schief lagen und Konflikte thematisiert und erörtert. Jeder Mensch trägt aufgrund seiner Prägung und Lebenserfahrung ganz unbewusst eine gewisse Brille, die den Blick auf die Wirklichkeit beeinflusst und Realitäten konstruiert. Zentrale Fragen des Workshops sind vor diesem Hintergrund:

- Was sind Diskriminierungen – was ist Diversität?
- Machtsamkeit – Welche Rolle spielt Macht in meinem und dem Leben anderer?
- Welche Vorurteile habe ich und welchen bin ich ausgesetzt?

- Wo und wie funktionieren strukturelle und individuelle Diskriminierungen?
- Was ist speziell bei der Zielgruppe „Geflüchtete“ zu beachten?

Das Ziel dabei ist es, für eine diversitätsbewusste und machtsame Haltung zu sensibilisieren bzw. jene weiter auszubauen. Empathiefähigkeiten werden gestärkt und machtkritische Perspektiven zur Veränderung der Gesellschaft im Großen sowie im Arbeitsalltag im Konkreten aufgezeigt. Dabei wird sehr interaktiv gearbeitet und es wird versucht, einen diskriminierungsfreien (Lern)raum zu erschaffen, indem Beispiele aus dem Arbeitsalltag der Teilnehmenden herangezogen werden. Durch die Analyse können Handlungsempfehlungen bis hin zu konkreten Tipps abgeleitet werden.

1. Postkolonialer Spiegel

- Nils Witt verliest eine Kurzgeschichte über Deutschland. Durch die Wortwahl und Beschreibung von Gegebenheiten, die so auf Deutschland aktuell nicht angewendet werden, wird die Zuhörerschaft dazu verleitet, an ein Land des Globalen Südens (GS) zu denken. Tatsächlich wird in dieser Geschichte Deutschland beschrieben, wie es in naher Vergangenheit war.
- Die Geschichte soll verdeutlichen, dass bestimmte Begrifflichkeiten nur gewissen Menschen, Kulturen oder Regionen zugeschrieben werden, obwohl sie genauso gut auf andere angewendet werden können.

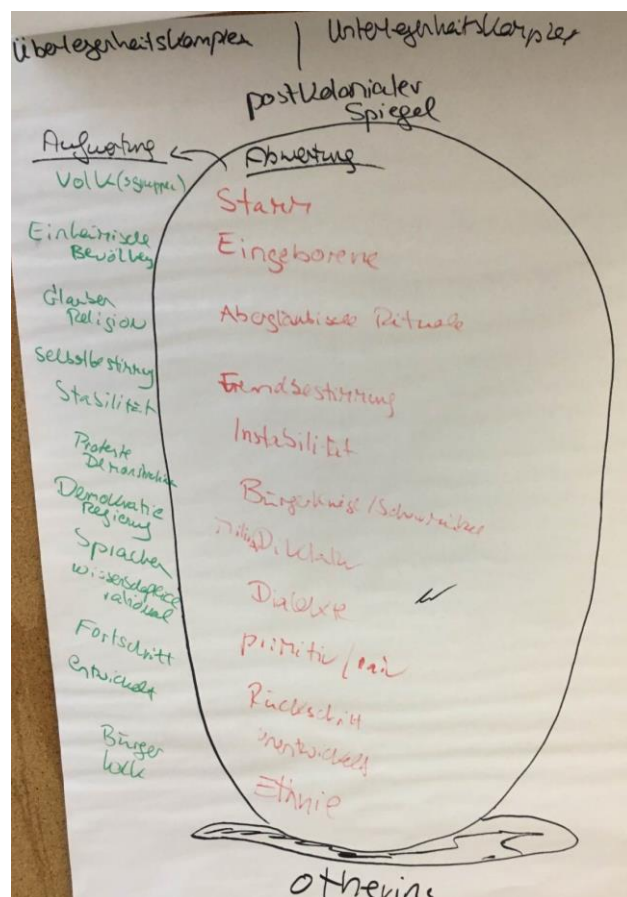


Abbildung 1:

- In diesem postkolonialen Text werden sie auf Länder angewandt, denen von westlichen Ländern ein Entwicklungsrückstand zugeschrieben wird. (Abbildung 1)
- Die roten Begriffe entstammen aus der Geschichte und werden in aller Regel mit einer „Abwertung“ assoziiert und dem GS zugeschrieben.
- Die grünen Begriffe sind zum Teil analog und zum Teil komplementär zu den roten Begriffen und stellen die Anschauung Deutschlands bzw. der Länder des Globalen Nordens dar. In Verbindung mit diesen Begriffen wird meist eine „Aufwertung“ verstanden.
- Aus der Gegenüberstellung des Vokabulars ergeben sich zwei Vorstellungen, die meist im unterbewussten der Menschen verborgen liegen:

- Überlegenheitskomplex (grüne Schrift) und Unterlegenheitskomplex (rote Schrift)
- Die Komplexe beschreiben ein kollektives Bewusstsein oder auch Selbstverständnis, bestärkt u.a. durch die Interpretation bzw. allgemeine Sinnggebung des verwendeten Vokabulars, das gesellschaftliche Abgrenzungen zwischen den Privilegierten (Überlegenen) und den De-Privilegierten im globalen Kontext (Unterlegenen) manifestiert.
- Dieses Selbstverständnis ist konstruiert und steht in Wechselwirkung mit soziopolitischen Realitäten. Die Selbstbeschreibung impliziert immer auch eine Fremdbeschreibung, hier basierend konstruiert auf (vermeintlichen Unterschieden. Dieser Vorgang wird als „Othering“ bezeichnet. Bsp.: Betone ich, dass Deutschland im Vergleich zu einem afrikanischen Land zivilisiert ist, so sage ich damit implizit gleichzeitig über jenes Land, es sei unzivilisiert.
 - „Othering“ bezeichnet die Distanzierung oder Differenzierung von der Gruppe, der man sich zugehörig fühlt. In diesem Fall ist die Gruppe Deutschland. So haben bspw. nur andere Länder Entwicklungsbedarf, Deutschland hingegen wird im Selbstverständnis als entwickelt gesehen (konstruiert). Bspw. wird Korruption viel eher oder gar ausschließlich Ländern des GS zugeschrieben
- Durch die „Andersmachung“ von Deutschland durch die Verwendung des „abwertenden“ Vokabulars, distanzieren sich die Zuhörenden automatisch von der anderen Gruppe, da sie durch ihre Prägung bzw. allgemeine Sinnggebung der Begriffe, niemals auf Deutschland schließen würden. -> Überlegenheitskomplex
- Auf der anderen Seite kann es auch zur Zuschreibung der eigenen Unterlegenheit kommen. Selbstverständlich sind diese Phänomene aber nicht auf alle Individuen aus den entsprechenden Kontexten anwendbar, haben aber sehr wohl Auswirkungen auf das Bewusstsein und (politisches) Handeln. So heißt es im GN oft, nur der GS solle sich entwickeln; FairTrade wird nur auf den GS bezogen etc.
- **Wie lässt sich das nun zusammenfassen?**
 - Bestimmte Begriffe sind mit einer Auf- oder Abwertung verbunden und werden dementsprechend gewissen Gegebenheiten, Gesellschaften, Regionen etc. zugeschrieben. Sein und Bewusstsein stehen dabei in Wechselwirkung.
 - Es gilt, die positive oder negative Wertung der Begriffe zu hinterfragen, ihren historischen Kontext zu analysieren (warum werden bestimmte Begriffe nur auf bestimmte Kontexte angewandt und wie ist das entstanden?) und so die Macht von Sprache und ihre Auswirkungen auf das Bewusstsein anzuerkennen.
 - Denn: Die Begriffe können gleichermaßen auf beide Seiten zutreffen. Dies hat die Geschichte verdeutlicht. Das dies nicht geschieht, hat mit historisch entstandenen und aufrechterhaltenden (in diesem Beispiel postkolonialen) Machtverhältnissen zu tun.
 - Abwertung impliziert Aufwertung. Hierin liegt die psychologische Dimension von Diskriminierung: Werte ich andere ab, so werte ich mich selbst auf, das

passiert auf zwischenmenschlicher Ebene wie in größeren politischen Kontexten.

2. Machtverhältnisse

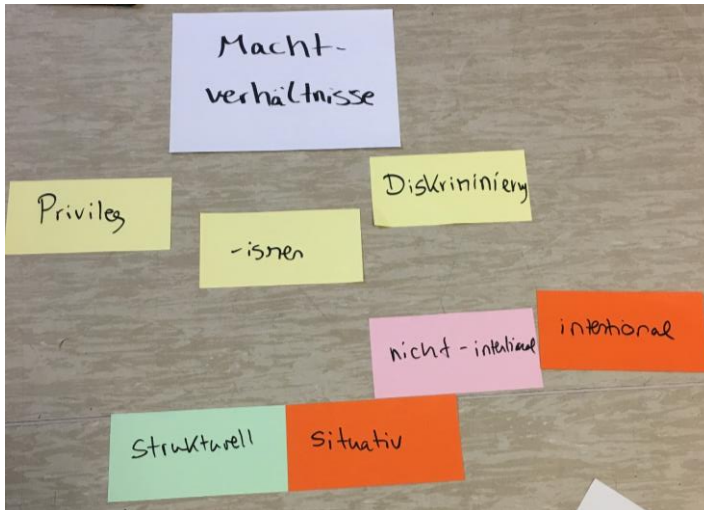


Abbildung 2:

- Hier soll verdeutlicht werden, welche Struktur sich hinter Privilegien und Diskriminierung verbirgt (Abbildung 2). Beide existieren in Abhängigkeit: Ohne Schlechterstellung keine Besserstellung, ohne Aufwertung keine Abwertung.
- Privilegien und Diskriminierung können strukturell oder situativ sein und drücken sich durch die so genannten „-ismen“ oder „-ismus“ aus: Wie z.B. Rass“-ismus“, Sexismus, Klassismus etc.
- Diskriminierung kann nicht-intentional oder intentional auftreten.
- Das Machtverhältnis ist ein wechselseitiger, dynamischer Prozess, der die Verteilung der Macht auf unterschiedliche Personen oder Gruppen mit Einfluss auf Entscheidungen beschreibt.

3. Halt, Haltung und Verhalten

- Was einer Person Halt gibt, legt die Basis für seine/ihre Haltung, aus der sein/ihr Verhalten resultiert.
 - o Nils Witt beschreibt dies als einen gradlinigen Ablauf.
- Um das Verhalten eines Menschen dauerhaft zu ändern, reicht es nicht aus, direkt am Verhalten zu arbeiten. Eine andauernde Verhaltensänderung begründet sich in der Aufdeckung, Untersuchung und Hinterfragung dessen, was einem Menschen Halt gibt, also in der Haltung.
- Halt geben Werte und daraus entstehende Weltanschauungen, die aber auch verzerrt und unbewusst diskriminierend sein können (welche Haltung habe ich bspw. als weiße Person zu schwarzen Menschen, als Mann zu Frauen, als Erwachsene*r zu Kindern...)
- Über einen Diskurs mit den Teilnehmer*innen des Workshops ist zum Vorschein gekommen, dass das Konzept von „Halt, Haltung und Verhalten“ auch als Kreislauf

gesehen werden kann, insofern sich zwischen den einzelnen Stufen Selbstreflexion befindet.

- Sobald der Mensch sein eigenes Verhalten reflektiert und anpasst, kann sich daraus auch eine Veränderung dessen, was Halt gibt, ergeben. Durch die Veränderung des Halt-Gebenden, wird die eigene Haltung hinterfragt, sodass auch diese angepasst wird, was dauerhaft zu einem veränderten Verhalten führen kann.

4. Power Flower

- Die Power Flower ist ein Schaubild, das die eigenen Privilegien bzw. die De-Privilegierung aufdecken soll. Je mehr innere Blütenblätter eine Person für sich ausfüllt, desto privilegiierter ist sie.
- Die dort abgebildeten Kategorien sind sowohl flexibel, als auch starr, manche können situationsabhängig sein und durchaus auch diskutiert werden.
- Im Folgenden eine Abbildung der Power Flower (Abbildung 3):

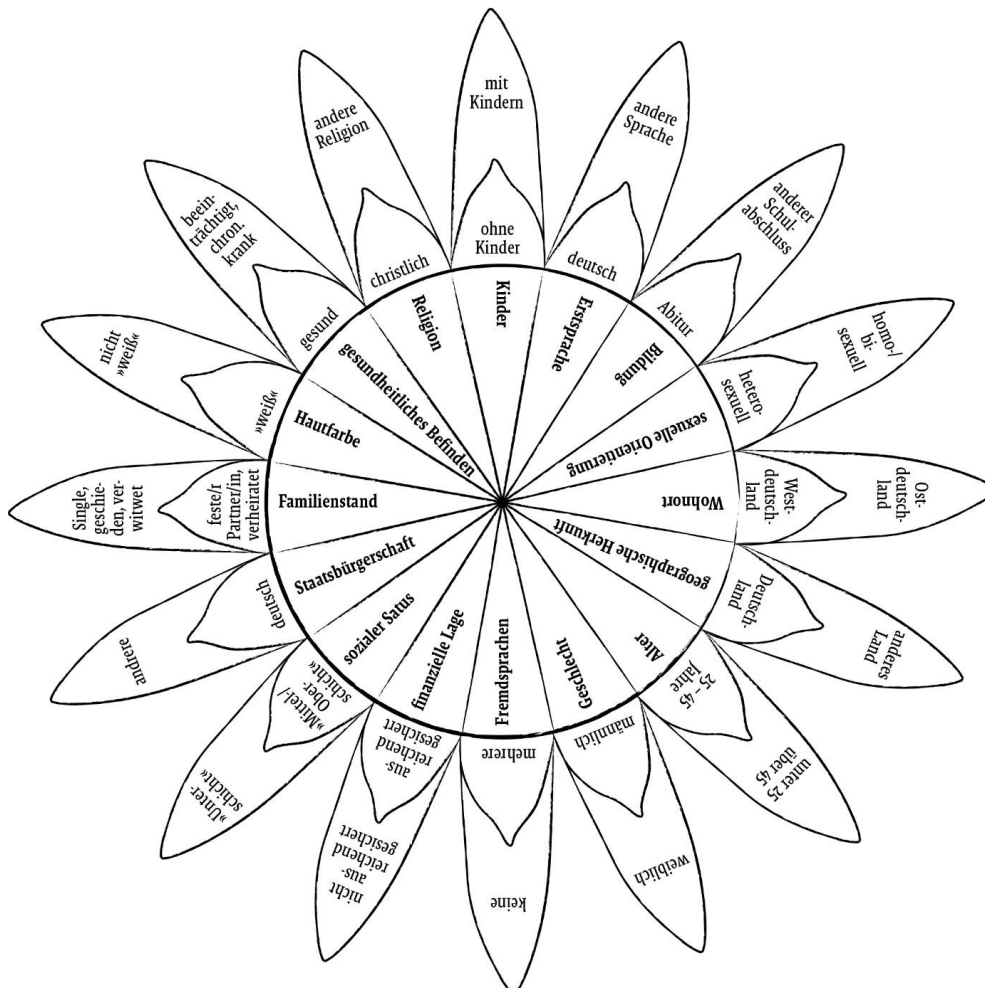


Abbildung 3:

(Quelle:

https://machtgesellschaft.files.wordpress.com/2014/06/powerflower_unausgefuehlt.jpg)

5. Diversitätstorte

- Die sogenannte „Diversitätstorte“ beschreibt einen biographischen Ansatz in Bezug auf die Identitäten eines Menschen.
- Im Gegensatz zur Power Flower weist die Diversitätstorte nicht die Privilegien oder Diskriminierungen eines Menschen auf, sondern das, was ihn/sie auszeichnet, in Form von Rollen die er/sie sich selbst zuschreibt und von Rollen die ihm/ihr laut eigener Meinung zugeschrieben werden.
- Ausgehend von dem dadurch erzeugten Schaubild wird ein ganz anderer Blickwinkel auf den Menschen eröffnet. Der Mensch zeichnet sich nicht durch die von der Gesellschaft konstruierten Privilegien und Diskriminierungen aus, sondern durch seine eigenen Identitäten/ Rollen. Diese Vielfalt, die jedem Menschen inne ist, nennt sich multiple Identitätsstruktur.
- Diese Herangehensweise ist ein wichtiger Bestandteil zum Verständnis der Diversität.
- Menschen haben immer die Möglichkeit, sich und andere in ihrer Vielfalt zu sehen und (nur) auf bestimmte Identitäten zu achten (siehe ich einen Moslem/Christen oder einen Vater, einen Fußballer?).
- Gesellschaftliche Machtverhältnisse verhindern die Ausübung gewisser Identitäten (nicht heterosexuelle Menschen verstecken z.B. ihre sexuelle Diskriminierung, weil diese Identität strukturell diskriminiert ist).
- Soziale Inklusion und Diversitätsbewusstsein wollen die Vielfalt wertschätzen und den Dialog zwischen verschiedenen Identitäten fördern und wegkommen von Verallgemeinerungen, Abwertungen und Schlechterstellung von Menschen aufgrund gewisser Rollen/Eigenschaften. Jede*r soll sich selbst entwickeln und darstellen, so leben dürfen, wie sie oder er es möchte, ohne jemand anderen schlechter zu stellen.
- Es gilt die Gemeinsamkeit in der Vielfalt zu entdecken und in einen neuartigen Dialog, mit einem diversitätsbewussten Denken, Handeln und Fühlen, einzutreten.

6. Analyse von Diskriminierung in meinem Kontext

- Anhand eines Beispiels aus der Praxis, einer Teilnehmerin des Workshops, wurde eine Analyse durch den Referenten und die anderen Teilnehmer*innen durchgeführt.
- Die Analyse beinhaltet eine Tabelle, die sich aus diesen Kategorien zusammensetzt:
 - o Beteiligte
 - o Strukturell / Situativ
 - o -ismus?
 - o Bedürfnisse
 - o Maßnahmen
- Im Beispiel geht es im weitesten Sinne um die Betreuung von bedürftigen Familien. Die Teilnehmerin schildert die Situation:
 - o Sie stellt für eine Behörde immer zwei oder mehr mögliche Familienbetreuer*innen zur Auswahl, wobei eine Betreuerin indischen Ursprungs ist.
 - o Die Behörde entscheidet sich immer für die „deutschen“, „weißen“ Betreuer*innen.

- Um ihre Annahme zu prüfen, dass die Behörde sich rassistisch verhält, stellt sie bei einem Fall nur diese eine Betreuerin zur Auswahl und bekommt eine Absage.
- Hieraus ergeben sich folgende Inhalte für die Kategorien:
 - Beteiligte: Behörde, Ich (Teilnehmerin), indische Kollegin.
 - strukturell / situativ: bei jeder Anfrage.
 - -ismus?: Rassismus.
 - Bedürfnisse: Einsatz bei Behörde und Kollegin offen ansprechen über den Sachverhalt.
- Aus der Diskussion ist letztlich keine eindeutige Maßnahme bzw. Vorgehensweise hervorgegangen, was die Komplexität und Schwierigkeit des Themas Diskriminierung/Rassismus verdeutlicht. Eine Einbindung der Kollegin in die Lösung wurde angeraten, um ihre Selbstbestimmung zu gewährleisten.

Organisation

transfer e.V.

Dr. Werner Müller, Lena Schulte-Michels, Una Kliemann (Team „Kaalay la!“)

Grethenstraße 30, 50739 Köln

Telefon: +49 221 95921-90

E-Mail: werner.mueller@transfer-ev.de; schulte-michels@transfer-ev.de;

kliemann@transfer-ev.de;

Internet: www.transfer-ev.de

Protokoll: Lena Schulte-Michels, Judith Feldhoff-Schäfer, Mike Ruckes